

Ökologie ist Ökonomie

Wer möchte nicht mit wenig Aufwand reich werden?

Und wer möchte nicht seinen Wohlstand auf Dauer erhalten? So sehr der Wunsch verständlich, im wahrsten Sinne des Wortes „natürlich“ ist, so sehr verstoßen vor allem die, die immer schneller immer mehr haben wollen, gegen die Prinzipien, wie so etwas machbar ist. Denn wer auch nur für Sekunden seine Scheuklappen ablegt wird bemerken, dass es ein gigantes Beispiel dafür gibt, wie man über unendlich lang scheinende Zeiträume prächtig existieren kann. Dieses Beispiel heißt „Natur“. Die Natur ist der beste Lehrmeister für – shocking! – den Kapitalismus. Den echten, übrigens. Nicht den, der heute existiert und der an Irrwitzigkeit kaum noch zu übertreffen ist. Reich werden, reich sein, reich bleiben – das ist ein legitimer Wunsch. Ja, fast schon ein Verlangen.

Die Frage ist nur, was ist Reichtum? Viel Geld? Hilft nur, solange man etwas dafür kaufen kann, was wichtiger ist als Geld (denn wer würde so blöd sein, etwas Wertvolles gegen weniger Wertvolles zu tauschen?). Ist überhaupt „Besitz“ Reichtum? Nur so lange, wie die Gesetze den Besitz schützen. Logisch, im ehtischen Sinne sind Gesundheit oder gar das diffuse „Glück“ (was immer das sein mag) Reichtum – aber selbst für einen müden Scherz reicht der Kalauer kaum, lieber arm und glücklich als reich und unglücklich zu sein. Denn wie gesagt, reich und glücklich möchte man sein ... Vor allem, wenn man unternehmerisch-engagiert, kapitalistisch-marktwirtschaftlich, gewinnorientiert-handelnd tätig ist, mithin sich als Person oder (Mit-)Besitzer eines Konstrukts namens „Firma“ versucht, Vorteile zu erlangen, deren Maßstab Geld ist. Jener berühmt-berühmte Gewinn, der dem Vernehmen nach zu Reichtum führt. Aber wie kommt man daran? Am allerwenigsten, so lehrt es die Geschichte jeden Tag erneut, mit Brachialgewalt. Und am allerbesten, so lässt sich beobachten, „auf natürliche Art und Weise“. Im wörtlichen Sinne. Duch Ökologie nämlich. Durch das, was man auch heute gerne „Nachhaltigkeit“ nennt. Denn Nachhaltigkeit ist nichts anderes, so kurios es auch klingen mag, „mit dem geringsten Aufwand den höchsten Nutzen zu erzielen“. Egal, in welcher Art und Weise und Beziehung. „Nachteile vermeiden, Vorteile fördern“, könnte man auch sagen. So gesehen, sind alle „Grünen“ Extrem-Kapitalisten. Das Shareholder-Value-Diktat ist vergleichsweise noch eine soziale Barmherzigkeit gegenüber dem, was echte Öko-Freaks wollen und treiben. Sie verlangen in letzter Konsequenz nicht weniger als „nichts einsetzen, aber ewigen Nutzen haben“. Womit jedem bekennenden Kapitalisten klar sein muss: von den Alternativen kannst Du viel lernen. Klingt wie lustiger Spott oder zynischer Hohn, ist aber ernst gemeint. Denn wie predigen uns Analysten und Controller jeden Tag: die Kosten sind zu hoch. Will sagen, der Einsatz ist zu viel, der Profit macht keinen Spaß.

Ökologie ist sicherlich ein vielschichtiges Wort, sogar eine in der heutigen gesellschaftlichen und politischen Diskussion etwas unscharf-schwammige Vokabel. Doch im Kern ist es identisch mit „holistic risk management“, der umfassenden Wertung von Ursache und Wirkung. Das Wort Risiko stammt aus dem frühitalienischen Wort risicare und heißt nichts anderes als „Klippen umschiffen“. Wer sich dieses Bild vor Augen hält, weiß erstens was Risk Management ist (die Vermeidung des Scheiterns nämlich!) und

zweitens, was die Aufgabe eines Unternehmers ist. Und schon ist man mittendrin in dem ersten pragmatischen Kapitel Risk Management oder Ökologie: einer wie auch immer in Werten aufgestellten „Plus-Minus-Bilanz“. In so gut wie keinem Unternehmen finden regelmäßig (jährlich ist gut, in kürzeren Intervallen wäre es noch besser) objektive Bewertungen der Vor- und Nachteile, der Fehler und Erfolge, der Fortschritte und Rückschläge statt. Alle Maßstäbe sind gut, um das zu tun, nur nicht Geld. Also nicht die steuerliche oder für die Bank erstellte Bilanz. Denn Geld alleine kann nicht Aufwendungen ausdrücken, die zu Schäden führen. Richtig, weil hilfreich, sind andere Aufstellungen.

Einige Beispiele (weder vollständig noch dogmatisch zu übernehmen):

- Wieviel Arbeitszeit haben wir für verlustbringende Aufträge aufgewendet, wie viel für die „Geldbringer“ (Sie werden sehen, Sie arbeiten mehr als 80 % für den Verlust !!!)
- In welchen Fällen, auf welchem Gebiet waren wir „schlauer“ als die Konkurrenz, wo haben wir in Sachen Knowhow und Können, Leistungsvermögen oder Service das Nachsehen gehabt? (Ach so, Sie erinnern sich nicht mehr an die dunklen Stunden; gut für die Seele, schlecht fürs Geschäft.)
- Welcher Mitarbeiter war / ist „strahlendes Vorbild“, hat sich weiter entwickelt, wer nicht, ist zurückgefallen (na, fällt Ihnen überhaupt ein Vorbild ein, Sie selbst natürlich ausgeschlossen?)
- Wieviel Schadstoffe haben Sie in den Betrieb hereinbekommen, wie viele wurden aus den Rohwaren herausgenommen, damit Ihre Produkte „sauberer“ auf den Markt gingen (die „klassische“ Öko-Bilanz)
- Wir leben im Zeitalter der Informations- und Datenübermittlung per Leitung. Wieviel Durchschnittskilometer musste die Gesamtmannschaft pro Umsatzmillion (oder eine andere Größe) „auf Achse“ sein? Warum waren Sie nicht zeitgemäß mehr im Cyberspace unterwegs?
- Wie viele Ihrer Kunden stammen aus Wachstumsindustrien, wie viele stecken selbst in der Krise oder krisenhaften Branchen und Märkten?
- Bilanzieren Sie den seelischen, körperlichen, moralischen Krankenstand in Ihrem Unternehmen (Leistungsverlust, Arbeitsausfall, Fehlerquote). Ist es vielleicht mehr als der Gewinn? (Mit anderen Worten, stimmt die fiskalische Bilanz nur deshalb, weil ihre Mannschaft Jahr für Jahr mehr ausgepowert ist?)
- Wieviel Prozent des Umsatzes und/oder Gewinnes investieren Sie in Form von Forschung/Entwicklung, Marktentwicklung (PR, Werbung, Verkaufsförderung usw.), Servicerverweiterung, Innovations-Investitionen usw. in das Unternehmen – und wie steht das zum Gewinn für die Kapitaleigner?
- Wie viele ihrer Kunden erstellen selbst Öko-Bilanzen, sind umweltbewusst, halten viel von der Vokabel „Nachhaltigkeit“. (Haben Sie schon einmal ein solches Gespräch gewagt?) ... und dergleichen Abwägungen mehr ...

Die Liste will andeuten: es gibt viele Arten aussagefähiger Plus-Minus-Bilanzen der ergriffenen und verpassten Chancen auf. Sie helfen, klar zu sehen und sich von den Milchmädchenrechnungen zu befreien, die sonst der Balsam für die eigene verletzte Seele sind. So klopfen sich viele selbstherrlich auf die Schulter, wenn es gelungen ist, zwei, drei, vielleicht fünf oder sogar zehn Kunden hinzuzugewinnen. Das halbe dutzend oder mehr Kunden, die keine mehr sind, erst recht die, bei denen man nicht zum Zuge kam (und das können durchaus einige dutzend sein) werden schlichtweg aus den Gedanken ausgeblendet. Will sagen: gerne belügt man sich selbst, um Niederlagen zu vergessen. Ökologie heißt, mit dem geringsten Aufwand den maximalen Nutzen zu erzielen. Das beschränkt sich

keineswegs auf das Ideelle, wie vorweg beschrieben. Es ist natürlich auch die Auseinandersetzung mit dem materiellen Produktionsprozess. An dem, sagen viele, nichts mehr zu sparen sei, „ausgelutscht“ heisst die flapsige Vokabel dafür. Wirklich? Wer sich heute nur mal einigermaßen intensiv mit den Möglichkeiten der Energieeinsparungen beschäftigt, wird bald feststellen, dass es keine vernünftigen Erklärungen dafür gibt, warum man so viel Geld an Energielieferanten ausgibt. Ob Heizung, Klima, Warmwasser, Beleuchtung – eine ökologische Bauweise plus moderne Energiegewinnungs- und -nutzungssysteme direkt vor Ort helfen im beträchtlichen Maße, auf überschaubare Zeit Kosten (und Umweltschäden) zu minimieren, beträchtlich oft sogar. Dennoch nehmen sich die wenigsten Menschen die Zeit, sich wirklich damit auseinander zu setzen. Es ist eben lästig, vielleicht wirklich ein wenig komplex, in jedem Falle aber additiv zur ohnehin nicht wenigen täglichen Arbeit.

Und wieder einmal ergibt sich die konkret widersinnige Situation: weil man keine Zeit hat, Geld zu sparen, gibt man es lieber zu viel aus, um zu recht zu kommen. So weit, so schizopren. Und der gleiche Mensch soll im Produktionsprozess alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, die es in Punkto ökologisch sinnvoller Verbesserung gibt? Da nimmt er sich die Zeit für, hat er Kenntnisse, da schärft er seine Sinne, da wird er sachkundig, erfindungsreich und kreativ? Und im anderen Falle nicht? Nein, das kann nicht zusammen passen und so sind die Behauptungen, man hätte seine Kosten wirklich minimiert, nichts anderes als hilflose Schutzbehauptungen. Das Risiko lenken heißt, Klippen zu umschiffen. Das geschieht am besten, wenn man eine Seekarte und Navigationsinstrumente hat. Verglichen mit dem Schiff: da stehen die meisten am Heck (für Bergbewohner: Heck ist hinten) und schauen mit dem Fernglas auf die weiten Wellen. Nichts anderes ist die jährliche gesetzlich vorgeschriebene Bilanz, die nichts anderes beschreibt als die das Ergebnis eines in der Bilanz nicht mehr protokollierten Ergebnisses. Weder sagt eine Bilanz, welchen Kurs man genommen hat, noch welche Chancen man verpasst hat. Daher ist jeder Betrieb, der kein Budget hat, ein blinder Nachtfahrer im Nebel. Und daher haben in der Tat Kapitalisten wie Ökologen (gibt's das Wort?) die gleiche Aufgabe, die gleiche Methodik: vorausschauend zu planen, wie man Gefahren vermeidet. Der eine wird sein Augenmerk mehr auf dieses, der andere auf jenes richten. Nur darin, nicht in der Methode, unterscheiden sich „Grüne“, denen die Nachhaltigkeit der Welt wichtig ist und Kapitaleigner, denen die Vermehrung durch Rendite und Zins wichtig ist. Schade, dass beide so oft kollidieren. Gemeinsam wären sie alles Risiko los. Und deshalb gibt es immer mehr Unternehmer, die für sich beschlossenen haben, es auf eigene Faust zu versuchen, diese Symbiose. Ihre Feststellung, allen Unkenrufen zum Trotz: es klappt wesentlich besser, als sie sich jemals erträumt hätten.